



Bistumswallfahrt 2013  
 Im JAHR DES GLAUBENS,  
 Neuzelle am 1. September

Predigt  
 von  
 Bischof Wolfgang Ipolt

Liebe Wallfahrerinnen  
 und Wallfahrer,

unsere diesjährige Bistumswallfahrt zu Unserer lieben Frau von Neuzelle findet im Jahr des Glaubens statt, das wir mit der ganzen Kirche begehen. „Wer glaubt, ist nie allein!“ - dieses Wort, das über unserer Wallfahrt steht, wird heute hier anfassbar und sichtbar – wir sind eine große Gemeinschaft, zusammgekommen aus den verschiedenen Pfarreien und Gemeinden unseres Bistums, Junge und Alte, Christen mit langen Glaubenserfahrungen, aber sicher auch Christen, die erst vor kurzem getauft worden sind...

*Aber:* Schon morgen machen wir andere Erfahrungen – da *sind* wir oft allein mit unserem Glauben und mit unseren Überzeugungen. Es kann sogar sein, dass wir als gläubige Menschen etwas exotisch wirken und man uns mitleidig belächelt als ewig Gestrige...Wir *fühlen uns allein*, weil unsere Überzeugungen von der Mehrheit unserer Zeitgenossen nicht mehr oder nur teilweise anerkannt werden. Da kann es leicht geschehen, dass wir uns in der Öffentlichkeit zurückziehen und „abducken“ mit dem Gedanken: „Es muss nicht jeder wissen, dass ich katholisch bin, ...das ist meine Privatsache...!“

Liebe Schwestern und Brüder, wir müssen als Christen heute – und auch in unserem Land! - durchaus damit rechnen, dass wir in Schwierigkeiten mit unserem Glauben kommen und nicht immer ungeteilte Zustimmung ernten

werden. Ich erinnere mich deshalb gern an das Wort, das uns der deutsche Physiker und Philosoph Carl Friedrich von Weizsäcker (+ 2007) überliefert hat, in dem er (ein wenig schmunzelnd) drei Eigenschaften eines Christen benennt: „*Ein Christ ist grenzenlos glücklich, absolut furchtlos, aber immer in Schwierigkeiten!*“

Ich füge gleich hinzu: *Schwierigkeiten* sprechen nicht gegen die *Kostbarkeit* und *Wahrheit* unserer Überzeugungen. Vielmehr können wir daran wachsen und lernen, mutig die Wahrheit unseres Glaubens zu bezeugen – eine Wahrheit, die aus der Liebe hervorgeht und darum das Herz, die persönliche Mitte jedes Menschen erreichen kann.<sup>1</sup>



Ich möchte einige solcher Schwierigkeiten nennen, auf die wir gemeinsam eine Antwort suchen müssen, um das Licht des Glaubens neu zum Leuchten zu bringen.

- (1) In jüngster Zeit spüren wir hierzulande und in ganz Europa, dass nicht mehr klar ist, was Ehe und Familie bedeuten, ja, dass plötzlich im Namen einer Gleichheitsideologie sogar vergessen wird, dass die Polarität der Geschlechter – dass nämlich der Mensch männlich und

---

<sup>1</sup> Vgl. Papst Franziskus, Enzyklika „Lumen fidei“ Nr.34

weiblich ist – vom Schöpfer eingepflanzt und ein großer Reichtum für den Menschen ist. Es wird, wie mir scheint, auch vergessen, dass Vater und Mutter für die Entwicklung eines Menschen von unersetzbarer Bedeutung sind. Unsere Botschaft von der Schöpfung des Menschen als Mann und Frau ist nicht altmodisch und hat bleibende Bedeutung! Wir teilen sie übrigens auch mit anderen Religionen.

Und der Glaube sagt uns noch etwas anderes: Die verbindliche und auf Lebenszeit geschlossene Ehe zwischen Mann und Frau ist ein heiliges Zeichen, ein Sakrament, in dem Christus selbst die beiden Partner stärkt und ihre Liebe ermöglicht. Da wo diese Verbindlichkeit fruchtbar wird, entsteht eine Familie. Zu einer solchen Lebensform müssen wir heute junge Menschen ermutigen – denn erst dann, wenn der Mensch ernsthaft und entschieden „Ja“ sagen kann, dann ist er Gott am ähnlichsten, der sein Ja zum Menschen nie zurücknimmt.

- (2) Ich nenne eine zweite Schwierigkeit, die heute immer sichtbarer wird. Ich frage mich manchmal im Stillen: Können wir Katholiken die Fragen unserer Zeitgenossen beantworten? Manchmal geschieht es doch tatsächlich, dass Menschen mit Fragen, die den Glauben betreffen, an uns herantreten (Nachbarn, Arbeitskollegen...); zumindest sind da die eigenen Kinder, mit denen wir im Gespräch sind...Liebe Schwestern und Brüder: Hand aufs Herz – trauen Sie sich zu, einem Nichtchristen oder auch den eigenen Kindern zu erklären, was die Heilige Messe bedeutet, warum wir uns bekreuzigen und Weihwasser dabei nehmen oder was wir meinen, wenn wir vom Beten sprechen...? Wir müssen es wohl zugeben: Viele von uns sind da eigenartig stumm und sprachlos geworden – wohl auch, weil sie selbst nicht so ganz sicher sind, ob sie es in rechter Weise erklären können. Das ist eine meiner größten Sorgen: dass das Wissen über den Glauben unter uns Katholiken so abgenommen hat, dass wir nur noch aus dunklen Erinnerungen an unseren Religionsunterricht vor

vielen Jahrzehnten leben. Der junge Jesus geht in die Synagoge (so hieß es im Evangelium) und begann „ihnen darzulegen“ – er fängt an die Schrift zu erklären und alle hören ihm zu. Die Sprache für den Glauben müssen wir wieder neu finden. Ich bin sicher, dass es die Zeit gebietet, dass wir uns dieser Schwierigkeit stellen. Ich habe mich darum gefreut, dass die Credo-Abende in den zurückliegenden Monaten in diesem Jahr des Glaubens eine gute Aufnahme in unseren Gemeinden gefunden haben.

(3) Ich möchte noch etwas nennen, was mir als Bischof manchmal Sorgen macht. Die Pfarreien und Gemeinden unseres Bistums sind meist klein und überschaubar. Man kennt sich, man weiß umeinander – in euren Gottesdiensten am Sonntag, da merkt ihr sofort, wenn jemand verreist ist oder krank oder auch, wenn er sich schleichend von der Kirche lossagt. Diese *familiäre* Seite unserer Gemeinden hat durchaus etwas Gutes und Stärkendes. Aber man kann sich darin auch „einrichten“, sich in der „kuscheligen“ Atmosphäre wohlfühlen und darüber vergessen, dass es um uns herum viele Menschen gibt, die Christus noch nicht kennen...Meine Sorge ist: Interessiert uns das noch? Oder haben wir es gar innerlich aufgegeben, mit solchen Menschen ins Gespräch zu kommen und sie zu bestimmten Anlässen bewusst einzuladen und willkommen zu heißen? Das muss nicht als Erstes die Messfeier am Sonntag sein - dieses „Willkommen!“, diese Bereitschaft, Nichtglaubende immer im Blick zu haben, fängt an bei der Gestaltung unserer Schaukästen an unseren Kirchen und der Internetseiten unserer Pfarreien und geht hin bis zu bestimmten Gelegenheiten, zu denen wir Nichtchristen einladen, auf die wir dann Rücksicht nehmen müssen und denen wir etwas von der Lebensweise des Evangeliums nahe bringen können. Der Apostel Paulus hat das heute in der 2. Lesung so ausgedrückt: „Über eure Lippen komme kein böses Wort, sondern nur ein Gutes, das den der es braucht, stärkt und dem, der es hört, Nutzen bringt.“<sup>2</sup> Wenn wir

---

<sup>2</sup> Eph 4, 29 – Zweite Lesung aus der Messe zum Jahr des Glaubens

die vielen, die Gott nicht kennen, wirklich in den Blick nehmen und sie gastfreundlich willkommen heißen, tut uns das *selber* gut, denn wir können dabei die Fixierung auf die leerer werdenden Kirchenbänke in unseren Gemeinden verlieren und einen neuen Geist in unsere Gemeinden einkehren lassen.

Liebe Schwestern und Brüder im Herrn,

„...der Christ ist immer in Schwierigkeiten.“ - nicht nur in den von mir genannten Bereichen, sondern ganz sicher kann jeder von euch da seine Erfahrungen hinzufügen...

Wir müssen allerdings hinzufügen: Viele dieser Glaubensschwierigkeiten sind „hausgemacht“. Manches im Glauben wird schwierig, wenn wir vergessen haben, was uns der Glaube *selbst* bedeutet und schenkt: dass er ein Licht ist, das unser ganzes Menschsein stärkt und erleuchtet – und dieses Licht kommt nicht von uns, es muss von Gott selbst kommen und uns geschenkt werden.

Ich gebe zu: Wer glaubt ist nicht (immer) besser als andere Menschen (das wissen wir), - aber er hat es besser<sup>3</sup>, weil er nicht auf sich allein gestellt ist, sondern umfungen ist von einer Liebe, die ihn trägt.

Darum denken wir bei dem Satz „Wer glaubt ist nie allein!“, den auf Papst Benedikt XVI. zurück geht, nicht zuerst an die *Zahl* (Quantität) der katholischen Christen in unserem Bistum (die ist zugegebenermaßen für die Fläche nicht allzu groß!) – sondern *zuerst* denken wir dabei an Gott, der uns nicht allein lässt. Seine Gegenwart lässt uns *anders* leben, stärkt und ermutigt uns. Dass wir dazu immer Schwestern und Brüder im Glauben suchen müssen, ergibt sich von selbst. Der Dialog, mit dem wir bei der Taufe (und immer wieder in der Osternacht) den Glauben bekennen, erinnert uns daran, dass der Glaube nicht einfach eine „persönliche Option“ ist, wie man da heute gern ausdrückt, sondern dass er ein Eintauchen in den Glauben von vielen anderen ist – letztlich in den Glauben der Kirche. Die eigene Antwort „Ich glaube!“ ist immer umfungen von dem „Wir glauben!“

---

<sup>3</sup> Vgl. Enzyklika „Lumen fidei“ von Papst Franziskus Nr. 4



der größeren Gemeinschaft; nur so öffnet sich mein Glauben auch für den der ganzen Kirche.<sup>4</sup> Denn seit der Taufe sind wir Glieder – nicht zuerst unserer Pfarrgemeinde(!) – sondern der großen katholischen Kirche, die unsere neue Familie geworden ist, in der wir mit vielen anderen aus der ganzen Welt den Vater im Himmel anbeten.

Liebe Wallfahrerinnen und Wallfahrer, ich bin sicher: Die Schwierigkeiten, die wir manchmal als Christen haben, wiegen das Kostbare und den Reichtum, den uns der Glaube schenkt nicht auf! Das gilt es, dankbar zu sehen und das bezeugen mir viele Menschen – zum Beispiel auch die jungen Christen, die aus unserem Bistum als Missionar auf Zeit in ein fernes Land gehen oder sich für den Dienst in der Seelsorge und in der Caritas in unserer Ortskirche zur Verfügung stellen. Der Christ ist nie *nur* in Schwierigkeiten – er ist auch grenzenlos glücklich und darf absolut furchtlos sein.<sup>5</sup>

Zu solchem neuen Glaubensmut möge uns dieser heutige Tag verhelfen – und Maria, zu der wir in Anlehnung an ein altes Gebet rufen dürfen: „O Mutter, so komm, hilf beten mir. O Mutter so komm, hilf glauben mir!“<sup>6</sup>



Amen.

<sup>4</sup> vgl. Papst Franziskus, Enzyklika „Lumen fidei“, 39

<sup>5</sup> Vgl. 1. Lesung der Messfeier: Sir 34, 16

<sup>6</sup> Anlehnung an das alte Gebet zur immerwährenden Hilfe „Jungfrau, Mutter Gottes mein, lass mich ganz dein eigen sein“ (entnommen aus: Grundgebete zu Maria, Paderborn 1988, 17)